

# Sturmtöchter

BIANCA IOSIVONI



FÜR IMMER VERLOREN

Ravensburger

dem bordeauxfarbenen Jackett, dem karierten Rock und der schwarzen, blickdichten Strumpfhose ließ nur wenig Haut unbedeckt, und ich wusste genau, wonach mein Cousin suchte. Nach den ersten Anzeichen dafür, dass ein Clanmitglied zu einem Elementar wurde: die unnatürlich grell leuchtenden Augen, die zersplitterte Iris, die Risse in der Haut, die wie ein Kunstwerk anmuteten, durch das die Magie hindurchschimmerte, als wollte sie aus dem Körper herausbrechen. Ich hatte all diese Anzeichen mit eigenen Augen gesehen. Bei Elijah, der halb Mensch, halb Elementarwesen zu sein schien, aber auch in ihrer Endform bei all den Elementaren, die ich vernichtet hatte.

Ich zeigte keines dieser Merkmale, abgesehen davon, dass meine Augen manchmal in einem unnatürlich kalten Blau leuchteten. Aber jetzt nicht. Jetzt war ich einfach nur Ava und die Wassermagie in mir blieb ruhig. Für den Moment waren wir sicher, aber es war nur eine Frage der Zeit, bis sie sich wieder zeigen würde. Bis ich tatsächlich jemanden damit verletzen würde.

»Der Dolch ist zusammen mit deiner Mutter verschwunden. Ist er vielleicht irgendwo bei ihren Sachen?«

»Nein, da habe ich schon mehrmals nachgeschaut.«

Kurz nachdem meine Kräfte erwacht waren, hatte Dad mir einen Karton voll mit Mums Sachen gegeben. Inzwischen hatte ich das Foto von Mum und mir ans Lichternetz neben meinem Bett gehängt, ihre Lederjacke trug ich beinahe jeden Tag, und die Papiere, Tagebücher und Skizzen hatte ich in das Geheimversteck unter mein Bett gepackt. Sie waren voll mit Erinnerungen und Informationen über die MacLeods, die ich unzählige Male durchgegangen war. Umsonst. Nirgendwo wurde ein Dolch auch nur erwähnt. Der einzige Grund, warum ich überhaupt davon wusste, war, dass Juliana es beiläufig erwähnt hatte. Anscheinend lag der Schild der MacKays tief unter der Erde vergraben und jedes Clanmitglied, das über Erdmagie verfügte, konnte ihn herbeirufen. Aber das galt nur für ihren Clan. Zu schade, dass das nicht genauso mit dem Dolch der MacLeods funktionierte. Denn egal, wie verzweifelt ich ihn mir schon herbeigewünscht hatte, er war nie wie durch Zauberhand bei mir aufgetaucht.

»Mist.« Finn rieb sich über das Gesicht. »Ich habe wirklich keine Ahnung. Ich kann ein bisschen herumfragen, aber ich befürchte, dass niemand in unserer Familie weiß, wo der Dolch abgeblieben sein könnte. Tante Eloise war die Letzte mit Wassermagie. Seither hat ihn niemand mehr gebraucht.«

Und das war über elf Jahre her. Der Dolch konnte sonst wo sein. Vielleicht lag er irgendwo zusammen mit meiner Mutter auf dem Grund des Meeres, vielleicht wurde er irgendwo an Land gespült und vielleicht war er nicht einmal mehr in Schottland. Ich hatte mir keine Hoffnungen machen wollen, weil es ein Strohalm war, nach dem ich hier griff, doch nun wurde mir bewusst, wie sehr ich mich dennoch daran geklammert hatte. Wie sehr

ich darauf gehofft hatte, mit diesem Dolch all meine Probleme lösen zu können.

»Tut mir leid, Ava.«

»Schon gut«, brachte ich hervor und starrte in die Ferne. Ich spürte das Kommen und Gehen der Wellen mit jedem Atemzug, als wäre mein Körper auf seltsame Weise mit den Gezeiten verbunden. Und vielleicht war er das auch. Zumindest waren meine Erinnerungen unweigerlich mit der gewaltigen Kraft des Wassers verknüpft. Es gab Dinge im Leben, die vergaß man nie. Ich würde mich für immer an den Moment erinnern, in dem meine beste Freundin gestorben war. Und ich würde nie vergessen, wie Mums Hand aus meiner geglitten, wie ich in die Tiefe gefallen und es immer dunkler um mich herum geworden war. Oder wie Reid mich kurz darauf gefunden und mir das Leben gerettet hatte.

Nachdenklich sah ich zu Finn hinüber. »Meinst du, ein anderer Clan könnte wissen, wo die Waffe ist?«

Er holte bereits Luft, als wollte er impulsiv mit einem entschiedenen *Nein* antworten, hielt jedoch inne. Und da war es wieder, dieses Fünkchen Hoffnung. Ich brauchte nur ein bisschen davon, irgendetwas, an dem ich mich festhalten konnte, wenn alles andere um mich herum zusammenzubrechen drohte. Aber letztendlich schüttelte Finn den Kopf.

»Unwahrscheinlich. Deine Mum hat den Dolch verwahrt. Sie hätte nie zugelassen, dass ihn ein anderer Clan in die Finger bekommt. Wenn sie ihn nicht bei sich getragen hat, dann hat sie ihn irgendwo versteckt. An einem Ort, an dem er sicher ist und wo niemand ihn finden kann.«

Und mit diesen Worten starb auch das letzte bisschen Hoffnung in mir. Denn wenn ich diesen Dolch nicht ausfindig machen und dafür einsetzen konnte, meine Kräfte in den Griff zu bekommen ... was würde dann früher oder später aus mir werden?

## KAPITEL 2

Vom Rückweg bekam ich kaum etwas mit. Finns Angebot, die Steuer zu übernehmen, hatte ich nur zu gern angenommen und hatte auf dem Beifahrersitz meinen Gedanken freien Lauf gelassen, bis wir auf einmal wieder vor dem Cottage standen. Mittlerweile hatte es zu regnen begonnen und Wolken bedeckten den Himmel. Dicke Tropfen zerplatzten an der Windschutzscheibe.

Finn schaltete den Motor aus und hielt mir die Schlüssel hin. »Tut mir leid, dass ich dir nicht weiterhelfen konnte.« Er zögerte kurz. »Was mit deiner Freundin passiert ist, tut mir wirk...«

»Ich weiß«, unterbrach ich ihn, löste den Sicherheitsgurt und schloss die Finger um den Schlüsselbund. »Danke. Auch fürs Zurückbringen.«

»Reiner Eigennutz«, erwiderte er mit einem schiefen Lächeln und deutete mit einer Kopfbewegung nach draußen. »Mein Wagen steht auch hier.«

Meine Mundwinkel zuckten. Ich tastete nach dem Türgriff, als ich plötzlich eine Hand auf meinem Arm spürte.

»Eins noch, Ava.«

Ich hielt inne. Fragend hob ich die Brauen.

Finn starrte einen Moment lang geradeaus auf die bei diesem Wetter fast schon trostlos wirkende Landschaft und atmete tief durch, als müsste er sich sammeln, dann wandte er sich mir wieder zu. »Ich habe euch gesehen. Vor dem Schloss.«

»Uns gesehen ...?«, wiederholte ich und gab mir alle Mühe, keine Reaktion zu zeigen. Finn musste nicht wissen, wie sehr mein Herz auf einmal hämmerte. »Was meinst du damit?«

»Dich und den Campbell-Jungen. Und das Gewitter, das ihr zwei verursacht habt.«

Ich schnaubte, weil das die einzige Möglichkeit war, das Chaos in mir zurückzudrängen und nicht daran zu denken, wie lange es schon her war, seit ich Lance das letzte Mal gesehen oder gesprochen hatte. Stunden. Tage. Wochen.

»Hast du auch die Elementare und den Kampf gesehen?«

Finn nickte, schien den Köder aber nicht zu schlucken. Zu schade.

»Er ist ein Campbell und das macht ihn gefährlich. Du kannst diesen Leuten nicht vertrauen, Ava.«

»Du meinst, so wie die Kelvins gefährlich sind? Oder die MacKays?«

Finn schüttelte den Kopf. »Die Kelvins sind mächtig, aber sie gehen eher mit brachialer Gewalt als hinterhältig vor, und die MacKays sind zu sehr mit ihrem eigenen Untergang beschäftigt, um eine Bedrohung für die anderen Clans darzustellen. Es sind die Campbells, die sich als deine Freunde, als deine Verbündeten ausgeben, nur um dir dann mit einem Lächeln ein Messer in den Rücken zu rammen.«

»Du redest von den Kämpfen zwischen den Clans? Aber das ist doch schon Ewigkeiten her.«

»Ich meine nicht die Konflikte, die du in den historischen Aufzeichnungen findest. Seine und unsere Familie verbindet eine lange Geschichte – und nur das allerwenigste davon ist positiv.« Er seufzte und ließ meinen Arm los. »Versprich mir einfach, dass du auf dich aufpasst.« Er wartete mein Nicken ab, bevor er weitersprach. »Wenn du etwas brauchst oder weitere Fragen hast, dann melde dich bei Tante Edith oder mir, okay?«

»Okay. Danke.« Ich erwiderte seine Umarmung automatisch, auch wenn ich mich nach dieser Ansprache völlig erstarrt fühlte.

Der kalte Regen half ein wenig, aber als ich Finn kurz darauf von der Haustür aus nachsah, brauchte ich mehr als nur ein paar Minuten, um meine Gedanken und Gefühle wieder in Ordnung zu bringen.

Ich schloss die Tür, lehnte mich mit dem Rücken dagegen und atmete tief durch. Es half nicht. Jedes Mal wenn ich die Augen schloss, sah ich Briannas Gesicht vor mir. Erlebte ihre letzten Atemzüge noch einmal mit. Hatte das Gefühl, sie wieder in den Armen zu halten. Und zu spüren, wie ihr Körper unter meinen Händen von Eisblumen überzogen wurde.

Langsam rutschte ich an der Tür hinab, bis ich auf dem Boden kauerte. Heiße Tränen liefen mir über die Wangen, aber ich wischte sie nicht weg. Zum ersten Mal kämpfte ich nicht länger dagegen an. Nicht gegen die überwältigende Trauer, nicht gegen den Verlust, die Schuld oder die Wut, die sich so tief in mich gegraben hatte, dass es mir beinahe so vorkam, als wäre sie schon immer ein Teil von mir gewesen.

Ich wusste nicht, wie lange ich so im Flur saß, während der Regen immer heftiger auf das Dach herabprasselte und dabei von Schneeflocken und Hagelkörnern begleitet wurde, wie ich durch das Fenster neben der Tür erkennen konnte. Ich wusste nur, dass ich mir zum ersten Mal erlaubte, meinen Gefühlen freien Lauf zu lassen. Völlig egal, was ich damit anrichten konnte.

Als ich abends in der Badewanne lag, umgeben von Schaum und der weichen Stimme von KT Tunstall, hatte sich das Wetter beruhigt. Wahrscheinlich aus ganz natürlichen Gründen. Vielleicht aber auch, weil ich mich innerlich leer und ausgehöhlt fühlte. Als hätte jemand einen wichtigen Teil aus mir herausgerissen, von dem ich nicht wusste, ob ich ihn jemals

zurückbekommen würde.

Ich ließ die Hand durch das violette Wasser gleiten und rutschte etwas tiefer, um mich ganz in der Wärme zu verlieren, die meine Haut, Muskeln und Knochen durchdrang, aber nie mein Inneres erreichte. Womöglich waren die Warnungen doch berechtigt. Vielleicht erkaltete ein Teil von mir, je öfter ich Eis erschuf und es als Waffe einsetzte. Doch im Moment könnte mir das gar nicht gleichgültiger sein. Und wenn ich ganz ehrlich mit mir war, dann wollte ich sogar, dass meine Gefühle erkalteten. Dann würde ich wenigstens nicht mehr so verdammt viel fühlen ...

Ich schloss die Augen und stellte mir vor, wie es sein könnte. Wie es wäre, zu existieren, ohne eine einzige Empfindung zu haben. Es kam mir ruhig vor. Still. Ohne die ständige Angst davor, jemanden zu verletzen, der mir wichtig war.

Ich merkte nicht mal, wie ich eindöste, bis ich mit einem Zucken wieder zu mir kam. Wasser spritzte über den Wannenrand und fiel in Schneeflocken auf den Fliesenboden. Mit angehaltenem Atem beobachtete ich, wie sich eine Eisschicht in der Wanne auszubreiten begann, und sprang auf, bevor sie mich erreichte. Mein Puls raste. Meine Gedanken waren ein einziges wirres Chaos.

Machten sich meine Kräfte jetzt schon selbstständig? Setzte ich sie ein, ohne mir dessen bewusst zu sein? Würden all die Albträume, die mich in den letzten Wochen heimgesucht hatten, bald Realität werden?

Ich zwang mich dazu, den Blick von der Wanne abzuwenden, und griff nach einem Handtuch. Hastig trocknete ich mich ab, wickelte das Handtuch um mich und trat vor das Waschbecken. Doch als ich den Dampf vom Spiegel wegwischte, entdeckte ich etwas, das mich mitten in der Bewegung erstarren ließ. Meine Augen waren schon immer von einem klaren, geradezu strahlenden Blau gewesen. Ein Erbe meiner Mutter. Doch das, was ich jetzt darin sah, war nicht natürlich. Es war *nicht menschlich*. Meine Augen leuchteten in einem eisigen Farbton. Ein Farbton, dessen Anblick mir den Magen umdrehte.

Ich grub die Finger in den Frotteestoff, blinzelte und atmete mehrmals tief durch. Als ich die Augen wieder öffnete, hatten sie ihre normale Farbe angenommen. Mit hämmerndem Herzen sah ich mich im Badezimmer um. Kein Eis mehr. Kein Wasser, wo es nicht hingehörte. Keine Regentropfen an der Fensterscheibe. Keine geplatzten Flaschen und Rohre. Alles war ruhig.

Fast schon *zu* ruhig ...

Ein Klopfen ließ mich zusammenfahren.

»Bist du in der Wanne eingeschlafen, Avalee?«, rief Dad von der anderen Seite der Tür aus.

»Bin gleich fertig!«, rief ich und schlüpfte in meine Schuluniform, da ich vorhin vergessen hatte, die Schlafsachen herauszulegen. Ich löste das zusammengebundene Haar,